

# Aktive Wartezeit

Fastenzeiten sind wiederkehrende Abschnitte des Jahreslaufs und begegnen als Orientierungsrahmen religiöser Praxis. Der Rückbezug auf das geschichtliche Handeln Gottes an den Menschen ist allen Variationen gemeinsam. Das Wirken Gottes wird durch Gedenken und Erwartung vergegenwärtigt. Es erfährt so eine je neue Aktualisierung.

Beispielhaft für die Fastenzeiten wird hier der Advent näher betrachtet. Das zugehörige Liedgut verdankt seine Bekanntheit der breiten Rezeption in Brauchtum und Medien. Darin wird das Wesen des Advents in komprimierter Form artikuliert.

So dichtete Paul Gerhardt (1607–1676) in der zweiten Strophe seines Liedes *Fröhlich soll mein Herze springen*: »Heute geht aus seiner

Kammer Gottes Held, der die Welt reißt aus allem Jammer. Gott wird Mensch dir, Mensch, zugute, Gottes Kind, das verbind't sich mit unserm Blute«. Dies spricht die Fleischwerdung (Inkarnation) Gottes an. Es kommt zu einem »fröhlichen Wechsel« (Martin Luther), wenn »Gottes Held« (Sohn Gottes) die Gestalt eines bedürftigen Menschenkindes annimmt. Dies geschieht aus Liebe, »dir, Mensch, zugute«, als unverdiente Gabe.

Georg Weissel (1590–1635) betonte in seinem Lied *Macht hoch die Tür* die zweite Dimension des Advents: »es kommt der Herr der Herrlichkeit, ein König aller Königreich, ein Heiland aller Welt zugleich« (Strophe 1); »Komm, o mein Heiland Jesu Christ, meins Herzens Tür dir offen ist. Ach zieh mit deiner Gnade ein« (Strophe 5). Das bereits erfolgte erste Kommen Christi an Weihnachten weist über sich hinaus auf die am Ende der Zeiten erwartete Wiederkunft Christi als königlicher Richter. Diese Perspektive motiviert zur Buße, also zur selbstkritischen Reflexion über das eigene Tun. »Advent« leitet sich von der Vater-unser-Bitte um das Kommen des Reiches Gottes ab (»Adveniat regnum tuum«).

Seit dem späten vierten Jahrhundert kennt das Christentum die Adventszeit als Fasten- und Bußzeit in Analogie zur vorösterlichen Fastenzeit. Papst Gregor I. (542–604) und später das Konzil von Trient (1545–1563) legten die vier Adventssonntage als Bezugspunkte fest. Das II. Vatikanische Konzil (1962–



Zum Christkind spricht  
Sankt Nikolaus:  
„Ich zieh jetzt in die  
Welt hinaus,

1

In alle Orte will ich  
gehen  
Und nach den braven  
Kindern sehen.“



Dezember

1965) akzentuierte gegenüber der älteren Tradition die Fleischwerdung stärker und profilierte die Adventszeit als Zeit froher Erwartung. Das Advents-Fasten wird allerdings kirchenrechtlich bereits seit 1917 nicht mehr gefordert.

Zu inhaltlichen Verschiebungen kam es auch in der zweiten Traditionslinie, die mit der Adventszeit verknüpft ist. Der Überlieferung nach beschenkte der heilige Nikolaus von Myra (ca. 270–343) drei Jungfrauen. Darin gründet der Brauch, sich nach seinem Vorbild als Gabenbringer am Nikolaustag (6. Dezember) gegenseitig zu beschenken. In den älteren Ordnungen für die gottesdienstliche Schriftlesung ist diesem Heiligtage der Text aus Matthäus 25,14–30 zugeordnet, der das jüngste Gericht behandelt. Die Frage, ob die an diesem Tag zu beschenkenden Kinder sich gut oder böse verhielten, hängt damit zusammen. Personifiziert begegnete die Konfrontation mit den Folgen des Bösen im Brauchtum bis zur Frühen Neuzeit als »Knecht Ruprecht«. Das Zueinander von Gabe und Kritik ist in der Nikolaus-Tradition ähnlich präsent wie im Advent. Die Reformation wollte den Blick auf das »Christkind« schärfen, also weg von den Verdiensten der Heiligen hin zum alles übertreffenden Werk des Weltenheilands, der an Weihnachten geboren wurde, lenken. Die Bescherung der Kinder sollte an Weihnachten erfolgen, um mit den über sich hinausweisenden irdischen Gaben das Interesse für die

existenzielle Gabe des Kommens Christi zu wecken.

Säkularisierungstendenzen insbesondere seit dem 19. Jahrhundert wurden spürbar, wenn das »Christkind« durch den »Weihnachtsmann« verdrängt und Nikolaus an diese profane Figur angepasst wurde. Die Gaben verselbständigten sich von der einen Gabe des Heilsgeschehens. Der Weihnachtsmann verlor die Rute als Attribut – immerhin noch eine Spur des erwarteten Gerichts! Das Warten verlor seine innere Dynamik. Mit zunehmender Kommerzialisierung stellt sich nicht mehr die Frage, wen man erwartet, sondern was (nämlich an Geschenken). Der Advent ist dann nicht mehr wie im Kirchenjahr der Beginn, sondern die Endphase des Jahres. Das Fasten als Fokussierung auf den, der gekommen ist und dessen Wiederkommen erwartet wird, tritt zurück hinter einer ausgeprägten Konsum-Mentalität.

An der Gestaltung von Adventskalendern lässt sich ablesen, auf welche Traditionslinien die Verlage in ihrer Zielgruppenanalyse Rücksicht nahmen bzw. wie weit die Säkularisierungstendenzen jeweils fortgeschritten waren. Das verbindende Element aller Adventskalender und Fastenzeiten ist die Haltung des aktiven Wartens. Durch eine bestimmte Tätigkeit (z.B. Abreißen eines Kalenderblatts; Einhalten von Speisegeboten) sollen die Gegenwart in ihrem Bezug auf ein Ereignis gewürdigt, der

Zeitlauf zeichenhaft-anschaulich verkürzt und die Spannung erhöht werden.

Der hier gezeigte Adventskalender (Esslingen 1928) beginnt nicht mit dem ersten Advent, sondern bietet Illustrationen zu den ersten 24 Dezembertagen nach dem Kalenderjahr. Weniger säkular ist hingegen, dass »Sankt Nikolaus« noch nicht vom Weihnachtsmann ersetzt und dass er dem »Christkind« helfend zugeordnet wird. Freilich zielte der Verlag auf ein breites Publikum ab, wenn er die Nikolaus- und die Christkind-Tradition verknüpfte. Präsent sind auch die Gabe- und Buße-Dimension. So trägt das Christkind in der »heil'gen Nacht« eine Krone, belohnt (nur) die »braven Kinder« und möchte selbst als Person »in euren Herzen wohnen«. Der Ausblick darauf, nicht wen wir, sondern wer uns erwartet, begründet wesentlich den freudvollen Charakter selbst einer als Fastenphase begangenen Adventszeit.

In katholischer Frömmigkeit ist der vierzig-tägige Abschnitt bis zum Gründonnerstag die wichtigste Fastenzeit. Die Enthaltung von tierischen Produkten, v.a. Fleisch, soll die Konzentration auf das Gebet und die Buße erleichtern. Dass es dabei nicht um schikanöse Einschränkungen, sondern um positive Anliegen geht, beweist auch die Existenz von Kochbüchern speziell für Fastenzeiten. So bietet ein Tübinger Fasten-Kochbuch von 1766 (WLB, Gew.oct.3178) Rezepte für über 400 Speisen. Die positive Ausrichtung auf die Passion Jesu im Kontext des Ersten Weltkriegs unterstützt ein Fasten-Feldbrief (WLB, Theol.oct.K.2228-2). Die Bedeutung des Leidens Christi sollte die eigene Leidens- und Opferbereitschaft erhöhen.

Das Judentum praktiziert mit Berufung auf Leviticus 16,29-30 das Versöhnungsfest (Jom Kippur) als Fastentag. Das Fasten unterstreicht die Haltung der Reue angesichts eige-

ner Schuld, die Mahlzeit nach dem Ende des Feiertags die Freude über die Vergebung.

Da im Islam die Transzendenz Allahs betont wird, kann nicht er selbst, sondern nur sein Wort in Gestalt des Korans zu den Menschen kommen. Das Ereignis der Offenbarung wird im Fastenmonat Ramadan gefeiert (Sure 2,185). Dies geschieht allerdings so, dass nur tagsüber auf Nahrung und Genuss verzichtet wird. Das Warten richtet sich demzufolge vor allem auf die Nacht aus – die Nacht als Zeit der Offenbarung (Sure 97). Örtliche Ramadan-Kalender geben tabellarisch die Uhrzeiten für den Beginn und das Ende des Fastens am Tag an.

↳ [Christian Herrmann](#)

#### Literatur

→ Florian Wegscheider: Die Ursprünge des Advents. Eine liturgiehistorisch-christologische Spurensuche; in: Theologisch-praktische Quartalschrift 168 (2020), S. 93–99.